

## „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“

### „Berührungspunkte und Perspektiven aus der Sicht der Fächer „Fundamentaltheologie“ und „Ökumenische Theologie“

Johann Werner Mödlhammer, Salzburg

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft über die Hoffnung fordert, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15).

Die *Fundamentaltheologie* möchte diesem Auftrag in besonderer und theologisch-methodischer Weise entsprechen: Rechenschaft über die Hoffnung zu geben bedeutet in ihr Rechenschaft über die Fundamente des Glaubens, Glaubensverantwortung. Dies kann in verschiedener Weise geschehen, und es gibt tatsächlich sehr unterschiedliche Ansätze und Wege der Fundamentaltheologie, solche vom Menschsein zum Christsein und solche vom Christsein zum Menschsein. Aber für alle gilt: Wo das Phänomen der Offenbarung Gottes und seiner Selbstmitteilung in Jesus Christus reflektiert wird, taucht die Frage nach ihrem Verhältnis zu anderen Religionen auf. Dies vor allem in einer Zeit, in der sich die Menschen des westlichen Kulturkreises der Pluralität der Weltreligionen erneut und stärker bewusst geworden sind. Ist doch diese Pluralität sichtbar und greifbar eine Realität, die in einem globalisierten Wirtschafts-, Informations- und Erlebnishorizont Beachtung fordert. So kommt es, dass gerade in der Fundamentaltheologie, in der die grundlegende Frage nach dem Dass und dem Wie der Offenbarung und Selbstmitteilung Gottes sowie die Frage nach dem Wesen des Glaubens (als Antwort auf die Offenbarung) und die Frage nach dem Wesen der Kirche (als geschichtlicher Weg der Bewahrung und Bezeugung der Offenbarung) behandelt wird, dies im Zusammenhang mit der Frage des Verhältnisses zu den nichtchristlichen Religionen geschieht (freilich ohne deswegen die Thematik des Verhältnisses von Glaube und Vernunft oder die Atheismusproblematik wegzustreichen). Es ist dies ein genuiner Bereich von fundamentaltheologischer Forschung und Lehre. Auch an unserer Theologischen Fakultät in Salzburg wurde dem schon bisher Rechnung getragen, wobei in den letzten Jahren dem Islam größere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Vor allem aber war die grundsätzliche Problematik des Religionspluralismus, so wie sie in dem bahnbrechenden Dekret über die nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgegriffen wurde, Gegenstand der Befassung. Der neue Fakultätsschwerpunkt „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ verstärkt insofern ein Anliegen der Fundamentaltheologie, erweitert es und schafft neue Möglichkeiten der Vertiefung und der Zusammenarbeit.

Eine solche Fundamentaltheologie will Basis eines Dialoges sein, in dem den Elementen der Wahrheit und der Heiligung, die sich in den Religionen finden, positive Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dabei ist echter Dialog nicht Preisgabe von Identität, sondern Bleiben und Wachsen in der Wahrheit. Er verlangt von den Partnern nicht, dass sie sich selbst verleugnen, sondern dass sie aufnahmefähig sind für die Wahrheit, so dass ihre Identität eine offene und lebendige sei. Das Bekenntnis zur Offenbarung Gottes in Christus als Fülle der Selbstmitteilung Gottes schließt solche Offenheit nicht aus, sondern ein, weil die „Samenkörner“ Christi, des Logos, Raum und Zeit der Christenheit überschreiten. Auch das Wissen um die Begrenztheit menschlicher theologischer Erkenntnis und die Einsicht, dass wir die Wahrheit nicht besitzen wie ein käufliches Ding, bedeuten nicht ein Einstimmen in einen fast zum gesellschaftlichen „Dogma“ gewordenen Wahrheitsrelativismus, der das Grundphänomen der Offenbarung, das für die sog. abrahamitischen Religionen Christentum, Judentum und Islam bestimmend ist, ins Unverbindliche ausdünn. Sofern sich „Theologie Interkulturell“ selbst als nicht nur religionsphilosophische oder religionssoziologische, sondern als theologische Disziplin versteht, wird dies ein Berührungspunkt mit der Fundamentaltheologie sein. Durch das „Studium der Religionen“ erhält er konkrete Lebendigkeit.

Wenn „Theologie Interkulturell“ weiters oder vielleicht sogar in erster Hinsicht der Frage nachgeht, wie sich Substanz des christlichen Glaubens und ihre kulturelle Ausprägung einschließlich der sprachlichen Formulierung zueinander verhalten, wie also der eine weltumspannende katholische Glaube um seiner Katholizität, d.h. um seiner alles umfassenden Weite willen, nicht auf *eine* kulturelle Gestalt des Christlichen eingeeengt werden darf, trifft sie ein weiteres Anliegen, das in der Fundamentaltheologie unter dem Stichwort „Inkulturation“ verortet ist. Hier kann „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ viel zu einer solideren Auseinandersetzung mit dieser Problematik beitragen und die Zusammenarbeit der Institute legt sich nahe.

An diesem Punkt ergibt sich auch eine Berührung mit Aufgaben der *Ökumenischen Theologie*. Denn diese weiß darum, dass die Verschiedenheit der christlichen Kirchen, vor allem von Ost- und Westkirchen, auch mit unterschiedlichen kulturellen Faktoren zu tun hat. Außerdem hat sie erkannt, dass dies nicht als Gefährdung der Einheit, sondern als bereichernde Fülle zu sehen ist, was *mutatis mutandis* auch für „Theologie Interkulturell“ ein Gesichtspunkt ist. Zu verifizieren wäre dies sowohl im Hinblick auf einzelne Glaubenswahrheiten als auch in der (gemeinsamen) Auseinandersetzung mit den Positionen der Religionskritik und der „sich verdichtenden Immanenz“.

Schließlich scheint mir, dass die Ökumenische Theologie auch Pate stehen kann für die geistige Atmosphäre, die von „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ erwartet wird. Ökumenische Theologie ist nur möglich in

einer Atmosphäre des gegenseitigen Respekts, der Offenheit für andere Ausdrucksformen, der Suche der Einheit, aber nicht der Uniformität. Auch wenn das Verhältnis der christlichen Kirchen zueinander, das in der Ökumenischen Theologie untersucht wird, nicht mit dem Verhältnis der Kirche Christi zu nichtchristlichen Religionen schlechthin parallel gesetzt werden kann, ist der Geist der gegenseitigen Achtung und Offenheit füreinander für „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ unabdinglich. Dies alles aber nicht aus dem Verlust des Glaubens an die Wahrheit, so dass letztlich Beliebigkeit das Maß der Dinge wäre, sondern aus der gemeinsamen Verpflichtung auf sie, ohne die weder das Leben noch die Wissenschaft einen Sinn hat. So möchte ich das kostbare Wort eines großen „Vor-Christen“ an den Schluss stellen:

„Du Quell der Meisterschaft, Wahrheit, Herrin, laß mein Bemühen nicht straucheln über das rauhe Gestein der Lüge“ (*Pindar*, 5. Jhd v. Chr.).